2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 44. **Siegen,** Montag, 22. Februar **1886.**

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 22. Februar.

Das Socialistengesetz ist also, wie auch schon vor zwei Jahren, in eine Commission verwiesen worden, und es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Angelegenheit denselben Verlauf nehmen wird wie im Jahre 1884. Herr Windthorst hat zunächst seine Action genau in derselben Weise wie damals begonnen. Daß die Milderungsanträge des Centrums in der Commission die eingehendste Prüfung ebenso wie vor zwei Jahren finden werden, kann nicht bezweifelt werden. Diejenigen, welche der Meinung sind, Ausnahmsmaßregeln zur Zeit noch nicht entbehren zu können, werden den Abänderungsanträgen des Centrums darum gewiß keine vorgefaßte Abneigung entgegenbringen. Von unseren Parteigenossen wenigstens können wir das entschieden behaupten. Ob die Anträge aber durchgehen werden, wird man in Erinnerung an die Vorgänge von 1884 auch heute als sehr zweifelhaft bezeichnen müssen. Es ist eine eigene Sache mit diesen Abschwächungen, entweder sie sind unerheblich und ziemlich gleichgültig, dann wird Niemand sonderlichen Werth darauf legen, oder sie sind von einschneidender Bedeutung. Dann wird sich die Frage erheben, was man mit außerordentlichen Maßregeln soll, denen die wirksamsten Spitzen und Schärfen entzogen sind. Mit hölzernen Waffen ist keine erfolgreiche Abwehr möglich. Der wichtigste Abänderungsantrag ist ohne Zweifel die Beschränkung des sog. kleinen Belagerungszustandes auf Berlin und Umgegend mit der weiteren Bedingung, daß auch hier die Ausweisungsbefugniß erheblich abgeschwächt wird. Die für die Presse und für Versammlungen vorgeschlagenen Milderungen sind minder erheblicher Art. Gegen verschiedene dieser Vorschläge wäre an sich kaum etwas einzuwenden, allein viel erreicht wird dadurch auch nicht werden. Ziemlich sichere Aussicht angenommen zu werden, und auch die Zustimmung der Regierung zu finden, hat nur der Antrag auf Abkürzung der Geltungsdauer, sei es nun auf zwei oder drei Jahre. Das Centrum hat ferner zwei Resolutionen beantragt. Diejenige, welche den „Culturkampf" hineinzieht, lassen wir auf sich beruhen, sie ist nur Decoration und hat praktisch keinen Werth. Bedeutungsvoller ist die Aufforderung an die Regierung, ein Gesetz vorzulegen, welches die socialdemokratische Bewegung auf dem Boden des gemeinen Reichsrechts bekämpft. Dieser Aufforderung könnten sich alle Parteien anschließen, keine ist wohl der Meinung, daß das Socialistengesetz eine für alle Ewigkeit bestimmte Einrichtung sein solle. Indessen die allgemeine Aufforderung ist leicht, die Ausführung aber sehr schwer. Außer den gänzlich verunglückten Hänel'schen Anträgen bei der Berathung des ersten Socialistengesetzes sind positive Vorschläge in dieser Richtung bisher nicht aufgetaucht und man wird bei jedem Versuch auf die ungeheuere Schwierigkeit stoßen, gesetzliche Bestimmungen ausfindig zu machen, welche die Abwehr socialdemokratischer Ausschreitungen gestatten, ohne den allgemeinen Besitz an Freiheitsrechten durch vieldeutige, dehnbare Ausdrücke zu gefährden. Es wäre für die Sache unzweifelhaft viel ersprießlicher, wenn statt solcher allgemeiner Resolutionen positive Versuche einer Abänderung des gemeinen Rechts gemacht würden, und wir können nicht umhin, dies in erster Linie für Pflicht der dem Ausnahmegesetz feindlichen Parteien zu erklären. Sie müßten denn der Meinung sein, daß wir das Socialistengesetz ganz entbehren können und trotzdem einer Modification des bestehenden gemeinen Rechts nicht bedürften. Diese Ansicht dürfte aber doch in Erinnerung an die Zustände, zu denen wir vor Erlaß des Socialistengesetzes gelangt waren, keineswegs die überwiegende sein.

In der Bundesrathssitzung am Donnerstag, den 16. Februar, hat das Branntweinmonopol einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Entwurf desselben ist nach den Anträgen der Ausschüsse angenommen worden und ist nun reif, sofort an den Reichstag zu gehen. Jetzt erst kann man von einem fertigen Monopolprojekt sprechen. Geändert hat sich übrigens an dem ursprünglich an den Bundesrath gebrachten Entwurf nichts, als daß die darin zu Gunsten der Selbstständigkeit der Einzelstaaten und zum Vortheil des in Süddeutschland üblichen Brennereibetriebs bereits enthalten gewesenen Bestimmungen noch vortheilhafter für die genannten Interessen gestaltet worden sind. Die seit dem Bekanntwerden des ersten Entwurfs in dieser Richtung geäußerten Wünsche sind bei den Ausschußberathungen von den süddeutschen Ministern und Bevollmächtigten vertreten worden und haben, wie es scheint, bereitwillige Aufnahme gefunden. Man kennt jetzt auch die Form, in welcher das Monopol die an sich durch die Reservatrechte davon ausgeschlossenen Südstaaten umfassen soll; es geschieht dies im Wege des neu beschlossenen § 89 durch eigenen Entschluß dieser Staaten, welcher nach den bekannten Zusicherungen nur nach Anhörung der Kammern erfolgen wird. Demgemäß versteht man auch, wenn gemeldet wird: „Im Bundesrath haben sich bei der Abstimmung über das Monopol die süddeutschen Staaten der Abstimmung enthalten. Hamburg und Bremen stimmten gegen das Monopol." Der bayrische Finanzminister v. Riedel hat über diese Stimmenenthaltung kürzlich im voraus in der bayrischen Abgeordnetenkammer nachfolgende Aufklärung gegeben: „Nach Art. 7 der Reichsverfassung werden bei der Beschlußfassung über eine Angelegenheit, welche nicht dem ganzen Reich gemeinschaftlich ist, die Stimmen nur derjenigen Bundesstaaten gezählt, welchen die Angelegenheit gemeinschaftlich ist. Da Bayern, wie Sie ja Alle wissen, in Ansehung der Branntweinbesteuerung zur Zeit ein Reservatrecht besitzt und auf dasselbe auch durchaus noch nicht verzichtet hat, so ist die bayrische Regierung gar nicht in der Lage, gegen den preußischen Entwurf im Bundesrathsplenum zu stimmen. Wir haben uns in Bezug auf die Frage, ob ein solcher Entwurf an den Reichstag gebracht werden soll oder nicht, einfach der Abstimmung zu enthalten, und wenn wir, wie im Ausschuß angeregt wurde, es doch versuchen würden, mitzustimmen, so würde eben unsere Stimme nach Art. 7 der Reichsverfassung nicht gezählt. Die bayrische Regierung hat sich dermalen darauf zu beschränken, in den Bundesrathsausschüssen nach bestem Wissen und Gewissen dahin zu wirken, daß alle die verschiedenen und vielgestaltigen Verhältnisse, welche durch den Entwurf berührt werden, in demselben auch möglichste Berücksichtigung finden. Diese Antheilnahme an den Bundesrathsausschußberathungen von Seite der bayrischen Bevollmächtigten ist erfolgt und erfolgt heute noch, und ich kann mit Dank und Befriedigung konstatiren, daß im Schooß der Bundesrathsausschüsse allseitig das bereitwilligste Entgegenkommen geherrscht hat, um die aufgetauchten Wünsche und Bedürfnisse, welche klar gelegt wurden, möglichst zu berücksichtigen." Was hier von der Stellung Bayern im Bundesrath gesagt ist, hat selbstverständlich ebenso auf Württemberg und Baden Anwendung. Im Reichstag geht die Monopolsache, da die clausula bajuvarica bekanntlich aufgehoben ist, sämmtliche Abgeordnete gleichmäßig an. Sie berathen und stimmen dort alle darüber, wenn auch das Monopol formell zunächst nur für den Norden beschlossen wird. — Der Beitritt der Südstaaten zur Monopolgemeinschaft ist im Obigen als „Form" bezeichnet worden. In der That ist er, falls das Monopol vom Reichstage angenommen wird, reine Formsache. Der Süden hat in diesem Fall gar keine Wahl. Auch hierüber hat sich der bayrische Finanzminister unzweideutig ausgesprochen, indem er sagte: „Wenn die norddeutsche Steuergemeinschaft das Branntweinmonopol einführt, was wir ja rechtlich gar nicht hindern können, dann muß ein Grenzkordon mitten durch das Herz Deutschlands gezogen werden, wodurch nicht blos der Verkehr mit Branntwein, sondern auch der Verkehr mit allen Getränken, insbesondere auch mit unserem Bier, auf das Empfindlichste geschädigt würde. Abgesehen von dem Grenzkordon wäre die norddeutsche Monopolgemeinschaft nicht nur in der Lage, sondern nach meiner Meinung sogar genöthigt, durch billigen Verkauf ihres überschüssigen Branntweins nach Bayern unsere Brennereien und damit den Werth unseres Reservatrechts mit Einem Schlag zu vernichten." Auch hier gilt, was von Bayern gesagt ist, ebenso für die anderen süddeutschen Staaten. — Im Bundesrath ist also nunmehr die Entscheidung getroffen. Sie liegt jetzt beim Reichstag. Möge sie so fallen, wie es die Interessen der Festigung des Reichs gebieten, nicht wie die Volksaufwühlung durch Solche es haben möchte, denen an dieser Festigung nichts gelegen ist, gerade wie sie der Gründung des Reichs seiner Zeit kaltsinnig gegenübergestanden sind!

Die Hinrichtung des englischen Bischofs Hannington durch Emissäre des Königs Uganda am Gestade des Viktoria Nyanza See schiebt John Bull, der allzeit liebenswürdige, jetzt uns in die Schuhe. Die deutschen Annexionen in Ostafrika seien Schuld daran. Der Afrikareisende George Tompson, der 1883 im Auftrage der geographischen Gesellschaft in London das Masailand erforschte, schreibt u. A. der Times: „Der Umstand, daß Bischof Hannington von einer Richtung her kam, wo die Stämme dem Waganda feindlich gesinnt sind, ist an sich eine hinreichende Erklärung seines Todes; aber es ist zweifelsohne ein anderer Faktor vorhanden, der zu dem Resultat beitrug. Die schändlichen und ungerechten Annexionen der Deutschen in Ostafrika sind dem König von Uganda von den Kaufleuten aus Swahili höchst sicherlich in der übertriebensten

---

Zum Lindwurm.

Roman von **B. Renz.**

(Fortsetzung.)

XI.

Der Umzug in den Gertraudenhof war vollendet; glücklicherweise noch bei trockner Witterung, denn heute fiel unaufhörlich ein naßkalter feiner Nebel, und Herr Carstens gratulirte sich, die Sache so energisch betrieben zu haben.

Im Lindwurm befanden sich nur noch die Utensilien und Möbel der Geschäftsräume und der Wohnung des Küfers, der Lehrlinge und eines älteren Mädchens, welches für die Verpflegung des Personals zu sorgen hatte; später sollte dies alles meistbietend verkauft werden.

Heute Morgen nun gegen zehn Uhr begab sich Herr Carstens vom Gertraudenhof nach dem Lindwurm, genau wie er es einst zur Blüthezeit seines jungen Glückes gethan hatte, ehe er als Wittwer in die Stadt zog. Die Erinnerung an damals drängte sich ihm unwiderstehlich auf; er gedachte der Freude, die er empfunden, wenn er dann nach beendeter Arbeit wieder die Stadt im Rücken hatte und sein Weib ihm im Schatten der Kastanienallee entgegenkam, um ihn ins trauliche Heim zu führen. Und jetzt wohnte dort, in denselben Räumen, wieder ein junges Wesen, und wie täuschend glich sie der Mutter! Nur er war älter geworden, älter und lebensmüder; und heute regnete es und sein Fuß streifte unaufhörlich die nassen gelben Blätter, die der Sturm der letzten Nacht herabgeworfen hatte. — Damals Sonnenschein und blauer Himmel, heute Sturm, Regen und Herbstweh. Und dennoch, er fühlte heute mehr als je das Glück, dies Kind zu besitzen, die einzige seines Namens, sein Kind, das Kind seiner Anna. Und die sollte ein Flissen heimführen? Nimmermehr!

Gestern Nachmittag war er aus dem ungemüthlichen Treiben des Umzuges geflohen und in die Loge gegangen, wie er früher fast täglich gethan, und dort hatte ihn der Justizrath Nesemann auf die Seite genommen und ihm den Besuch dieses Menschen, des Leutnants von Flissen angekündigt. „Er hat den Befehl von seinem Bataillonskommandeur," hatte Nesemann gesagt, „du darfst ihn also nicht schlecht behandeln, denn wenn er dem Befehle nicht nachkommt, wird er bestraft. Flissens Schuld ist es nicht, er hatte sich bereits vorgenommen es aufs äußerste ankommen zu lassen, um dir nicht lästig zu werden, aber die angedrohte Versetzung wäre eine zu strenge Strafe, denn er ist mittellos und die Residenz ein theures Pflaster."

„Ja, hm —" hatte er dann erwidert. Er erinnerte sich jedes Wortes des Gespräches, und wie er hinzugefügt: „die Versetzung wäre ja ein Glück für alle, und wenn ich dazu beitragen kann —" Aber weiter war er nicht gekommen, da hatte ihm sein ältester Freund beinah die Freundschaft gekündigt und gesagt: „Ich habe dich für einen heißblütigen verbissenen Querkopf, aber bis jetzt noch nicht für einen unedlen Menschen gehalten; hüte dich, daß es nicht dahin kommt! Erfahre ich, daß du dem jungen Manne in irgend einer Weise zu nahe trittst wegen dieses Kommandos, oder ihm schadest, so hast du meine Achtung verloren. Er kann nicht dafür, daß er den Namen „Flissen" trägt." Damit war der Justizrath gegangen und hatte ihn stehen lassen, auch den ganzen Abend kein Wort mehr mit ihm gesprochen. Und nun — konnte, durfte er den ältesten Freund, den einzigen, der stets seine Partei ergriffen, vor den Kopf stoßen um dieses Menschen halber? War denn alles auf dessen Seite, alles gegen ihn?

Verdrießlich stieß er die welken Blätter mit dem Fuße vor sich her und eilte rascher dem Lindwurm zu. Hätte er gewußt, daß gestern Abend noch der Justizrath sich zu dem Leutnant begeben und ihm gesagt hatte, er möge nur ganz unbefangen sein Anliegen dem Herrn Stadtrath vortragen, dieser werde ihm keinerlei Ungelegenheit bereiten, er habe ihm ernstlich zugeredet, — wer weiß, ob nicht der Widerspruch rege geworden und die Mahnung des Justizraths vergeblich gewesen wäre. Aber er wußte es nicht, und außerdem hatte Nesemann dem jungen Offizier beim Weggehen noch gesagt: „Lieber Flissen, diese Mittheilung bleibt ganz unter uns, nicht wahr?"

„Ja, unter uns!" hatte da eine leise Stimme hinter der Tapetenthür wiederholt. „Warte nur, mein Leutnant ist mir zehnmal lieber, als dein alter Sünder. Ja, stille Wasser sind tief!" — Gewiß, Frau Wittwe Grieben war eine kluge Dame, sie erfuhr und wußte alles, wenn es auch nicht immer mit rechten Dingen zuging.

Verstimmt, sogar sehr verstimmt betrat Herr Carstens heute sein Kontor, warf den triefenden Regenschirm in eine Ecke und begann die eingegangene Korrespondenz durchzusehen. Plötzlich stutzte er. „Meier!" rief er in den Flur, und als der Kommis eilig erschien, fuhr er fort: „Da avisiren Scherr und Komp. in Trier acht Ohm Zeltinger. Bestellt haben wir den Wein Mitte September, das ist richtig, aber die Order ist zurückgezogen worden, ich hatte Ihnen den Auftrag dazu ertheilt; lassen Sie das Korrespondenzjournal sehen."

Der Kommis zuckte die Achseln. „Erinnere mich nicht, Herr Stadtrath; wahrscheinlich haben Sie selbst die Abbestellung gemacht; das Kopierbuch muß es doch bestätigen." Aber weder im Journal noch im Kopierbuche fand sich etwas andres als der Auftrag an Scherr und Komp., von Abbestellung keine Spur.

„S' ist gut," brummte der alte Herr auf die Bemerkung des Kommis, der nur zu gern das Kontor wieder verließ. „Acht Ohm! Soviel wird der Offiziertisch nicht kaufen, indeß — nehmen muß ich den Wein. Hätte ich doch erst das ganze Geschäft hinter mir."

Soweit war er gekommen, als ihm ein andres jedenfalls nicht kaufmännisches Schreiben in die Hand fiel mit dem Poststempel Reicha. Die Aufschrift verrieth unzweideutig eine Frauenhand, und mit gerechtem Erstaunen las Herr Carstens:

Geehrter Herr!

Denken Sie wohl noch manchmal an die Nummer zwölf in der Blumenstraße? Und wie verhält sich Ihr Gewissen dabei? Seien Sie nur immer recht höflich gegen jedermann; ich sage: recht höflich und zuvorkommend, sonst könnte etwas passiren, worauf Sie nicht mehr gerechnet haben. N. N.

Der Herr Stadtrath war blaß geworden und hatte den Kopf in die Hand gestützt; nur das Ticken der Uhr an der Wand und das Krachen des Holzes im Ofen unterbrach die Stille. Endlich sagte er halblaut: „Was bedeutet das? Blumenstraße Nr. zwölf, — ja, dort habe ich gewohnt während meines Aufenthaltes in der Residenz, aber wahrlich, ich darf mir nichts vorwerfen! Und nun eine Drohung? Sollte sie — — nein, das ist nicht möglich. Verschwört sich denn alles, mir das Leben zu verbittern?"

(Fortsetzung folgt.)

Weise berichtet worden und da im Innern Afrikas alle Weißen als einer einzigen Nation angehörig angesehen werden, war die natürliche Schlußfolgerung die, daß dieser große Mann (Bischof Hannington) mit der Absicht kam, von dem Lande Besitz zu ergreifen." Die Deutschen sind bekanntlich an Allem Schuld. Die „E. Z" bemerkt dazu: „Ohne die geringste Tendenz gegen den verstorbenen Bischof Hannington wird man dem Auftreten der englischen Missionare eine etwas andere Färbung wünschen können. Ihre Sitten werden nicht immer gerühmt; dies beiläufig; vor Allem haben sie die üble Gewohnheit arroganter Einmischung in die politischen Kämpfe der ihrer Seelsorge überwiesenen Nationen. „Ihr verweist uns auf den Himmel, weil ihr uns die Erde nehmt", sagte zu einem englischen Bischof ein neuseeländischer Häuptling; „zuerst kommt Missionär, dann Konsul, zuletzt General", sagte der Zulukönig Ketschwayo einmal. Dieser kennt die Engländer.

Der Herzog von Edinburgh ist am 20. nach dem Mittelmeer abgereist, um das Commando über das Geschwader zu übernehmen. Die Herren Griechen werden daraus ersehen, daß es den Mächten mit ihrem Wunsche Ernst ist, den Frieden auf der Balkanhalbinsel nicht stören zu lassen. Die Vorstellungen der Mächte, Griechenland zum Eingehen auf die gestellten Forderungen zu bewegen, dauern inzwischen fort. — Die Friedensconferenz in Bukarest geht den Schneckengang. Immer Streitigkeiten um Förmlichkeiten, zu deren Beilegung dann Tage erforderlich sind. — Eine Meldung aus Ostrumelien gibt an, daß in Haskioi und Eskisagra unter angeblicher Patronanz des russischen Konsuls ein Revolutionskomitee gebildet wurde behufs einer zur Jahrmarktszeit am Schluß des Februars in Haskioi beginnenden Erhebung gegen den Fürsten und den türkischen Vertrag. Die russischen Agenten versprächen nach der „F. Z." für die Absetzung des Battenbergers die Realunion. Die Milizen seien theilweise für die Erhebung gewonnen. Die bulgarische Regierung, welche das Komplott kenne, rechne auf die günstige Wirkung des persönlichen Erscheinens des Fürsten in Ostrumelien. Das Gleiche wurde auch schon als Grund der plötzlich Thatsache gewordenen rumelischen Union gemeldet. Der Fürst mußte damals die Thatsache anerkennen, wollte er von derselben nicht beseitigt werden, und diese selbst war das Werk russischer Emissäre. Der rechtliche Alexander ist der russischen Politik ein Dorn im Auge, weil sein offener gerader Sinn sich nicht mißbrauchen läßt für die Minirgänge der russischen Balkanpläne.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 20. Febr. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm heute Vormittag militärische Meldungen entgegen, berieth mit dem Chef des Militärcabinets und machte um 2 Uhr eine Spazierfahrt. Nachmittags empfingen der Kaiser und die Kaiserin den Großherzog von Hessen und dessen Tochter, welche heute früh hier angekommen sind, im kronprinzlichen Palais Wohnung genommen haben und heute Abend nach Petersburg weiterreisen. — Bezüglich der Nachricht, daß anläßlich der kriegerischen Ereignisse in Birma zwei in Mandalay wohnhafte Deutsche ermordet worden seien, erfährt die „Nordd. Allg. Ztg." aus sicherer Quelle, daß bei der Besitznahme der Stadt durch die Engländer sämmtliche dort wohnhaften Deutschen unversehrt vorgefunden werden; auch unter den im Innern des Landes ermordeten Europäern sollen keine Deutsche gewesen sein. — Der „Reichsanzeiger" meldet: Die Directoren des Auswärtigen Amts Berchem und Hellwig sind zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt worden. — Die Fr. Ztg. plaidirt heute für die Annahme des Socialistengesetzes durch den Reichstag, — natürlich nur zwischen den Zeilen — indem sie sagt: „Der Kanzler würde eventuell sechs Mal den Reichstag auflösen, bis er das Gesetz durchgebracht hätte, aber höchst wahrscheinlich würde ihm das Experiment schon zum ersten Male glücken, denn die große Mehrzahl der „freisinnigen" Wähler will trotz alles freiheitlichen Phrasendreschens doch der Schutzwehr dieses Gesetzes nicht entbehren. Aber mit einem Siege des Kanzlers zöge zugleich eine mittelparteiliche Mehrheit in den deutschen Reichstag ein, und was das bedeutet, wissen wir. Die Morgengabe dieser Mehrheit würde das Branntweinmonopol sein und das Zweite wäre: Versumpfung des Kulturkampfes." — Auf eine in Tilsit fabrizirte Antibranntweinmonopolpetition — man weiß, wie sie gemacht werden — antwortet ein dortiger Bauer, wie folgt:

Wir Bauern sind in derselben (der Petition gegen das Monopol) mit einbegriffen, als wenn uns das Branntweinmonopol zum großen Nachtheil gereichen würde. Wir protestiren hiermit dagegen; wir Bauern begrüßen vielmehr das Branntweinmonopol sehr hoch erfreut, weil dadurch dem Krebsschaden unseres Arbeiterstandes in Folge des zu starken Branntweingenusses Schranken gesetzt würden. Möge die Tilsiter Kaufmannschaft ihre Sorge zu etwas Besserem sparen und sich nicht bekümmern, was wir für die Arbeiter in der Erntezeit geben werden, wenn der Branntwein durch das Monopol vertheuert wird; wir werden schon wissen, dem Arbeiter bei schwerer Arbeit mehr erquickendes und stärkendes Getränk zu geben, als den Fusel zu verabreichen. Dann auch der in der gedachten Petition enthaltene, ganz besondere Ausdruck „Unsere Bauern!" Wir Bauern glauben, noch nicht so weit gesunken zu sein, daß wir mit Haut und Haaren in den Taschen der Tilsiter Kaufmannschaft stecken. Wir weisen jede Bevormundung der Tilsiter Kaufmannschaft ganz entschieden zurück. Einer für Alle. A. S., Littauscher Bauer."

* **Berlin,** 20. Febr. (Der Reichstag) nahm heute in erster und zweiter Lesung die verschiedenen auf dem Postcongreß in Lissabon beschlossenen Zusatzbestimmungen zum Weltpostvertrag an und schritt dann zur zweiten Berathung der Nord-Ostseekanal-Vorlage. Auf eine Anfrage des Abg. Graf Behr erklärte der Staatssekretär von Bötticher, daß das Präcipuum Preußens von 50 Mill. ein fixirtes sei, das durch Ersparnisse beim Bau nicht herabgemindert werde, daß aber die Summe auf die verschiedenen Baujahre vertheilt werden würde. Abg. Behm sprach Befürchtungen über die Gefährlichkeit der Kanaleinfahrt in die Elbmündung aus. Abg. v. Schalscha trug Besorgnisse für den oberschlesischen Kohlenbergbau vor, der nach Fertigstellung des Canals die rheinisch-westfälische Conkurrenz zu bekämpfen haben werde, und führte aus, daß ebenso gut wie Preußen auch Hamburg, Oldenburg, Mecklenburg und andere Seestaaten billigerweise Präcipualbeträge leisten müßten. Die Abgg. Fenstel und Papellier baten, bei dem Bau vor Allem inländische Arbeiter zu beschäftigen und fränkische Steine zu verwenden. Staatssecretär v. Bötticher sagte möglichste Erfüllung dieser Wünsche zu, der oberschlesischen Industrie werde durch Verbesserung der Wasserstraßen geholfen werden. Abg. Brünel trat übertriebenen Speculationen auf den wirthschaftlichen Nutzen und die finanzielle Rentabilität des Canals entgegen, erklärte aber doch seine Zustimmung. Ein Antrag des Grafen Behr wollte die Mitwirkung des Reichstags bei Feststellung der Tarife beseitigen, ein Antrag von Schalscha, dieselbe erst nach Ablauf des ersten Jahres eintreten lassen. Letzterer Antrag wurde nach Befürwortung durch den Abg. Hammacher und den Staatssecretär v. Bötticher angenommen Ein fernerer Antrag Graf Behr, Preußen für seinen besonderen Zuschuß einen Antheil an dem Zinsenertrage zu gewähren, wenn derselbe 3½ pCt übersteige, wurde zurückgezogen, nachdem der Antrag von den Abgg. Hammacher und von Strombeck sowie dem Staatssecretär als praktisch bedeutungslos, da der Zinsenertrag so hoch doch nicht steigen werde, bekämpft worden. Das ganze Gesetz wurde alsdann fast einstimmig angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag: Antrag Reichensperger betr. die Berufungsinstanz.

* **Berlin,** 20. Febr. (Das Abgeordnetenhaus) setzte heute die Berathung des Eisenbahnetats fort und beschäftigte sich mit einer Reihe Petitionen von Eisenbahnunterbeamten um Gehaltserhöhung und veränderte Amtsbezeichnung. Die Budgetkommission beantragte nur die Petition von Eisenbahnkanzlei-Assistenten um Erhöhung der Remuneration der Regierung als Material zu überweisen. Von Seiten verschiedener Abgeordneten wurde dagegen Berücksichtigung auch noch anderer Wünsche angeregt. Minister Maybach führte aus, daß die finanzielle Lage verbiete, bei allem Wohlwollen zur Zeit noch mehr für die Gehaltsaufbesserung der Beamten zu thun. Dieselben thäten unter allen Umständen besser, sich vertrauensvoll an den Minister, statt an den Landtag zu wenden, wenn er auch das Petitionsrecht keineswegs antasten wolle. Die vielfach gewünschte Trennung des Remunerationsfonds für die oberen von dem für die unteren Beamten sagte der Minister zu, dagegen könne er eine Verbindung des Remunerations- mit dem Unterstützungsfonds nicht befürworten. Nach längerer Debatte wurde unter Verwerfung weitergehender Wünsche der Antrag der Budgetcommission angenommen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde eine große Reihe localer Wünsche hinsichtlich der Verbesserung von Bahnanlagen, Bahnhöfen, Haltestellen und dergl. vorgebracht. Für Montag wurde die erste Lesung der Polenvorlagen auf die Tagesordnung gesetzt.

(General von Boyen.) Mit ihm hat der Kaiser seinen ältesten General-Adjutanten und zugleich einen der letzten Offiziere verloren, die ihm in früheren Jahren persönlich nahe gestanden haben. Ueber den Lebenslauf des Verstorbenen geben wir folgende Notizen:

Leopold Hermann von Boyen wurde am 6. Oktober 1811 als Sohn des damaligen Direktors des Allgemeinen Kriegsdepartements, späteren Kriegsministers und General-Feldmarschalls v. Boyen geboren. Im Kadettenkorps erzogen, trat er am 27. Juli 1829 als Sekondelieutenant in die Armee, an deren Reorganisation sein Vater, der ehemalige Adjutant und Vertraute Scharnhorst's, so ruhmreichen Antheil gehabt hatte. Er that im 2. Garde-Regiment z. F. nur fünf Jahre Frontdienst und wurde dann zur Dienstleistung als Adjutant beim General-Kommando des 5. Armeekorps kommandirt. Nachdem sein Vater, der 1819 wegen einer die Landwehr betreffenden Prinzipienfrage den Abschied genommen hatte, bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. wieder in den aktiven Dienst berufen und Kriegsminister geworden war, wurde der junge Lieutenant v. Boyen zum Generalstab kommandirt und am 1. April 1843 als Premierlieutenant definitiv in den Generalstab versetzt. Bereits nach einem Jahre zum Hauptmann befördert, fand er mannichfache Gelegenheit, bei schwierigen Verwendungen im Auslande sich hervorzuthun. In den Märztagen 1848 wurde er zur Dienstleistung bei dem damaligen Prinzen von Preußen kommandirt und begleitete den hohen Herrn nach England. Am 18. Januar 1849 erfolgte unter Aggregirung beim Generalstabe seine Ernennung zum persönlichen Adjutanten unseres jetzigen Kaisers, in dessen Gefolgschaft er seitdem mit wenigen Unterbrechungen lange Jahre geblieben ist. Er avancirte noch 1849 zum Major, 1855 zum Oberstlieutenant und 1858 zum Oberst. Nach seiner Thronbesteigung ernannte ihn der Kaiser zum Flügeladjutanten, doch wurde er schon am 18. Oktober 1861 zum Generalmajor und General à la suite befördert. 1863 kommandirte er 7 Monate die 4. Garde-Infanterie-Brigade, trat aber dann wieder zum persönlichen Dienst bei dem Könige zurück und begleitete Letzteren auch in den Feldzug 1866 nach Böhmen, nach dessen Beendigung er zum General-Adjutanten ernannt wurde. Er hat diese Stellung also fast zwanzig Jahre innegehabt. Als durch Kabinets-Ordre vom 30. Oktober 1866 die Neuformation der Armee befohlen wurde, erfolgte die Ernennung des Generallieutenants (seit 1865 war er in dieser Charge) von Boyen zum Kommandeur der 21. Division in Frankfurt a. M. Nachdem er diese in keiner Hinsicht leichte Stellung nahezu vier Jahre bekleidet hatte, wurde er bei Ausbruch des Krieges 1870 wiederum in die nächste Nähe des Kaisers berufen, indem er zum dienstthuenden General-Adjutanten ernannt, dabei auch zum General der Infanterie befördert wurde. Gelegenheit sich hervorzuthun hatte der General in dieser Stellung selbstverständlich nicht; nur ein Mal bekam er einen besonderen Auftrag, indem er auserwählt wurde, Napoleon nach seiner Gefangennahme sicher durch Belgien nach Wilhelmshöhe zu geleiten. Im März 1871 wurde General von Boyen Gouverneur von Mainz, in welcher Stellung er bis 16. November 1875 blieb, um alsdann als Gouverneur von Berlin wieder in die Nähe des Kaisers zurückzutreten. Zunehmende Kränklichkeit hatte ihn schon mehrfach veranlaßt, sein Abschiedsgesuch einzureichen, das denn auch, nachdem er sein Jubiläum gefeiert hatte, genehmigt wurde, indem er am 14. November 1879 unter Belassung in seiner Stellung als Generaladjutant zur Disposition gestellt wurde. Von besonderen Gnadenbeweisen, die der Verstorbene erhalten, heben wir noch hervor die 1871 erfolgte Ernennung zum Chef des Hessischen Füsilier-Regiments Nr. 80 und die Verleihung des Schwarzen Adlerordens (1877.) Vermählt war der Verstorbene mit einer Prinzessin Brion von Kurland, die ihn überlebt. In die Stelle des ältesten Generaladjutanten rückt nunmehr der General der Kavallerie Graf v. d. Goltz, Chef des Reitenden Feldjägerkorps ein. General v. Boyen ist nur kurze Zeit, nämlich seit dem im vorigen Jahre erfolgten Tod des Generalfeldmarschalls Frhr. von Manteuffel, ältester Generaladjutant des Kaisers gewesen.

* **Paris,** 20. Febr. (Fürst Gregor Ypsilanti), geboren 1835, ein Neffe des bekannten Griechenführers Alexander Ypsilanti, früher Gesandter Griechenlands in

---

Die Brautfahrt.

Novelette von E. Hartner.

(Fortsetzung.)

„Sie tanzen ja nicht, Herr von Restorf," sagte eine wohllautende Stimme neben ihm, als er an diesem Punkt seines Nachsinnens angekommen war. Lisbeth reichte ihm eine Tasse Thee.

„Sie tanzen ja auch nicht," erwiderte er lächelnd.

Si erröthete. „O ich — was hat das damit zu thun?"

Er sah sie aufmerksam an, — sie war doch eigentlich auch ein junges Mädchen. „Tanzen Sie überhaupt nicht?"

Sie lachte. „Wenn ich nicht gerade zum Tanz spiele, oder Thee zu machen habe, — wie eben jetzt, — oder nicht im Hause gebraucht werde, und sich ein Tänzer findet, — warum nicht?" sagte sie leichthin. Sie sah sich um. „Verzeihen Sie, — Excellenz Althaus hat ihre Tasse ausgetrunken, ich muß eingießen!"

Sie ging, und er sah der schwebenden Gestalt gedankenvoll nach. Was sie that, war nichts Besonderes, sie brachte der alten Dame den Thee und rückte ihr das Fußkissen zurecht, sie fragte einen alten Herrn, ob es nicht ziehe und schloß das Fenster. Dann wendete sie sich an einen verloren in der Ecke stehenden halbwüchsigen Knaben und begann, mit ihm Bilder zu besehen. Doch lange konnte sie bei dieser ruhigen Beschäftigung nicht bleiben. Der Ruf „Lisbeth" Lisbeth!" ertönte, Nelly kam gesprungen. „Lisbeth, wir wollen wieder tanzen! Frau von Webern ist müde geworden, — liebe, goldne Lisbeth, du mußt uns wieder spielen — du kannst doch noch?"

„Gewiß, gewiß!" erwiderte Lisbeth bereitwillig. Doch ehe sie ging, schob sie dem Knaben noch einige Albums hin und befahl dem Diener, ihn mit Thee und Kuchen zu besorgen.

Erich hatte sie mit schweren Blicken verfolgt und als nun unter ihren Händen fröhliche Tanzmelodien erschollen und er ihr freundliches Antlitz sah, das doch einen kleinen Zug von müder Abgespanntheit verrieth, da schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf, den er als Hochverrath sofort zu unterdrücken suchte: er wußte nun, wie das Weib sein mußte, das er sich für sein Haus und Herz ersehnte!

V.

Er hatte den Gedanken sofort unterdrückt, aber es ist ein schlimmes Ding um Gedanken, die einmal ungerufen aus der Tiefe der Seele aufgetaucht sind: sie kehren wieder! Als sei er sich einer Treulosigkeit bewußt, hatte er sich den ganzen Abend ausschließlich Nelly gewidmet, er hatte selbst seinen tiefinnerlichen Abscheu vor Gesellschaftsspielen überwunden und sich heldenhaft auf den Mokierstuhl gesetzt und die Schale mitleidlosen Witzes geduldig über sich ausgießen lassen, mit dem eine sehr jugendliche Gesellschaft nicht zu kargen pflegt. Es war ihm lieb gewesen, daß Lisbeth sich an diesen Spielen nicht betheiligte, denn ein unbegreifliches Etwas — war's ein blindes Ungefähr, war's ein Schicksal? — führte sie stets zusammen. Sie errieth sich gegenseitig, den wandernden Thaler fand er in ihrer Hand, bei den fatalen Pfänderspielen sollten sie sich gar küssen. Selbstverständlich wurde dieses Pfand nicht ausgelöst, allein es war eine dumme Situation gewesen und so athmete er erleichtert auf, als sie an diesem Abend nach beendigtem Tanz erklärte, sie habe mit dem Abendbrot zu thun und könne nicht weiter theilnehmen. Bei Tische saß er neben Nelly, sie war munter, witzig, liebenswürdig — als er jedoch zu sehr später Stunde endlich in seinem Zimmer anlangte, waren es milde, dunkle Augen, die ihm vorschwebten, und nicht Nellys strahlende Kinderaugen.

So war eine Woche geschwunden, und immer noch standen die Dinge, wie sie am ersten Abend gestanden hatten. „Heute ist aber auch kein einziger Mensch gekommen!" bemerkte Nelly schmollend, als sie gegen Abend im Gartenpavillon zusammensaßen. „Ich weiß nicht, was Weberns einfällt, sie wollten doch kommen?"

„Nun," bemerkte Herr von Koberwitz lachend, „Gäste sollen mir stets willkommen sein, aber ich muß gestehen, wir hatten gestern so viele, daß ich heute recht gern allein bleibe. Man muß sich doch einmal auf sich selbst besinnen!"

„Was du damit meinst, Papa, verstehe ich nicht," sagte Nelly ehrlich. „Ich wüßte wirklich nicht, worauf ich mich besinnen sollte!"

Der alte Herr lachte und strich dem Töchterchen liebkosend über das lockige Haar. „Vielleicht bist du noch zu jung dazu, mein Kind," sagte er scherzend. „Du bist, wie ein spielender Sonnenstrahl, ich wette, Erich und Lisbeth verstehen mich, — das sind die Ernsthaften."

„Früher waren Sie nicht ernsthaft, Vetter," sagte Nelly mit leisem Vorwurf.

Erich erröthete wie ein ertappter Schulknabe. „Ich — laß uns ins Haus gehen, Onkelchen!" unerbrach er sich selber. „Es fängt an, kühl zu werden!"

„Ja, ja, du hast recht, mein vorsichtiger Kavalier!" scherzte Herr von Koberwitz. „Unsre Lisbeth ist schon ganz bleich geworden."

„Ich mag aber nicht ins Haus gehen," protestirte Nelly, „ich kann in den engen Stuben nicht athmen!"

„Nun, mein Töchterchen, das habe ich gestern Abend nicht bemerkt, wo es doch recht heiß in den Stuben war," scherzte Herr von Koberwitz, „selbst beim Tanzen habe ich dir keine Athembeschwerden angemerkt."

„Wenn man sich amüsirt, bemerkt man es nicht!" sagte Nelly kurz.

„Oho, mein Prinzeßchen, nur nicht allzu hoch hinaus!" drohte der Pflegevater schelmisch. „Wir werden es doch lernen müssen, in einer engen Stadtwohnung zu leben und zu athmen."

Nelly warf den Lockenkopf zurück, ihre Augen blitzten. „Ich werde nie in eine Stadtwohnung ziehen!" sagte sie kurz.

Erich biß die Lippen zusammen, dann sagte er mit einem Lachen, das nicht ganz natürlich klang: „Sehen Sie sich ja in der Wahl eines Gatten vor!"

„Das ist ja alles dummes Zeug!" beeilte sich Lisbeth zu bemerken. „Du hast gestern übermäßig getanzt und bist heute davon abgespannt; du bist vollkommen gesund und kannst überall leben und athmen! Nicht wahr, Herr von Koberwitz, wenn unsre Nelly in dieser Stimmung ist, darf man ihre Worte nicht auf die Goldwage legen!"

Nelly warf jedoch einen finstern Blick auf die Sprecherin. „Ich danke dir für dein Gesundheits- und Führungsattest, Lisbeth!" sagte sie hart. „Allein es handelt sich nicht nur um das, was man kann, sondern auch um das, was man will, und ich will mich nun einmal nicht in eine enge, dumpfe Stadtwohnung einsperren lassen! — Und nicht wahr, Papa, du zwingst mich auch nicht dazu?"

Die letzten Worte kamen so bittend, so kindlich verzagt heraus, daß Erich all seinen Groll schwinden fühlte und der Pflegevater sie gerührt an sich zog. „Wie ich lebe, weißt du ja," flüsterte er ihr zu. „Aber Erich hat recht, du mußt dich bei der Wahl deines Gatten vorsehen."

„Meines Gatten!" und ein Lächeln brach wie Frühlingssonnenschein über das eben noch weinerliche Gesichtchen. „O der kann den Abschied nehmen und zu uns ziehen, nicht wahr, Papa?"

„Liebes Kind, ein Mann gibt seinen Beruf nicht auf, wie man seinen Rock auszieht und an die Wand hängt. — Doch das hast du mit ihm auszumachen, — mir soll der Gatte meiner Nelly überall willkommen sein!"

Wien und Paris und der letzte Vertreter der berühmten Familie, ist hier gestorben.

* **Paris**, 20. Febr. (Weltausstellung 1889.) Die französische Regierung hat sich dahin schlüssig gemacht, daß die im Jahre 1889 zur Feier des Centennariums der ersten französischen Revolution geplante Ausstellung eine allgemeine sein soll, an welcher sich alle Nationen betheiligen können, also une exposition internationale universelle.

* **Dublin**, 20. Febr. (Charakteristisch.) Der neue Vicekönig von Irland, Graf Aberdeen, hielt heute hier seinen Einzug. Auf College-Green entstand ein Exceß dadurch, daß anläßlich eines von Studenten ausgebrachten Hochs auf die Königin der Pöbel unter Hochrufen auf Parnell über die Studenten herfiel, welche sich mit Stöcken vertheidigten. Beiderseits sind einige Verwundungen vorgekommen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 21. Febr. (Personalien) Den Lehrern Friedrich Werthenbach und August Haake in Eiserfeld sind ihre Lehrerstellen an der evangelischen Volksschule zu Eiserfeld definitiv verliehen worden.

÷ Niederdresselndorf, 20. Febr. (Die Wahl des Hrn. Pfarrers Heckenroth) aus Emmerichenhain bei Rennerod hat ihre Bestätigung gefunden, deßhalb wird Herr Heckenroth in der nächsten Woche schon seinen Ueberzug bewerkstelligen. Nächsten Sonntag wird er in Emmerichenhain seine Abschiedspredigt halten.

— Laasphe, 18. Febr. (Unglücksfall.) Das ungefähr 2 Jahre alte Söhnchen der Wittwe Limper, die seit dem Tode ihres früh entrissenen Gatten hier bei ihren Eltern wohnt, ist gestern Nachmittag in einem unbewachten Augenblicke in den neben dem Hause befindlichen Brunnen gefallen, aus welchem dasselbe nur als Leiche hervorgeholt worden ist. Die Mutter des Kindes wird hier von allen, denen das über sie hereingebrochene Unglück zu Ohren kommt, aufrichtig bemitleidet. (W. W.)

* Wissen, 20. Februar. (Unter dem Namen „Verein der Berg- und Hüttenleute zu Wissen") besteht hier seit 7 Jahren — gegründet Februar 1879 — ein Verein, dessen Abrechnung im Inseratentheil des heutigen Blattes veröffentlicht ist. Im Jahre 1885 wurden von demselben an 41 Mitglieder Unterstützungen in Höhe von zusammen M. 854 gezahlt, und zwar erhielten 5 Mitglieder zweimalige Unterstützungen bis zur Höhe von M. 55. Nur 3 Anträge auf Unterstützung wurden wegen mangelnder Bedürftigkeit abgelehnt. An Begräbnißbeihülfe wurden an die Hinterbliebenen 19 verstorbener Mitglieder zusammen M. 940 gezahlt, davon M. 40 an die Hinterbliebenen eines beim Militär verunglückten Mitgliedes, und M. 50 für jeden andern Fall. Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. An der Spitze des Vereins steht ein aus 10 Mitgliedern bestehender Vorstand, dessen Vorsitzender wiederum Herr Direktor Allolio ist. Eine Musikkapelle, deren Einrichtung geplant war und für welche bereits Instrumente und Musikalien angeschafft waren, konnte sich nicht bilden resp. mußten Musikalien und Instrumente wieder veräußert werden, weil die geeigneten Lehrkräfte theils fehlten, theils die Kosten zu hoch gewesen wären.

* Wetzlar, 20. Febr. (Archivar Dr. Bernhard Endrulat), bis 1. Febr. 1885 am hiesigen Archiv angestellt, ist am 17. in Posen, wohin er von hier versetzt worden war, gestorben. Endrulat war 1828 in Berlin geboren. Der also noch nicht 60jährige hat ein bewegtes Leben hinter sich. Als liebenswürdiger Dichter und Schriftsteller warf er sich frühzeitig dem politischen Leben in die Arme. Er kämpfte als Freiwilliger den schleswigholsteinischen Feldzug mit und verbüßte ein nationales Martyrium in den Kasematten von Magdeburg. Als die schleswigholsteinische Frage in's Rollen kam, wurde er ein eifriger Anhänger Herzogs Friedrich und augustenburgischer Offiziöser und Hofpoet. Später und lange Jahre hindurch kämpfte er als Redakteur der Itzehöer Nachrichten im partikularistischen und fortschrittlichen Sinne gegen Preußen, bis er mit einmal umfattelte und — der Preußenfresser in Holstein! — Offiziöser in Straßburg wurde, genau dasjenige, was er in Schleswig-Holstein als Reptil verlästert hatte. Die preußische Regierung sammelte damals Kohlen auf das Haupt des Mannes. Von Straßburg ging Endrulat dann seinen Weg als Archivar über Düsseldorf und Wetzlar nach Posen. An dem letztgenannten Ort seines Todes hat er sich ein großes Verdienst erworben durch Gründung der historischen Gesellschaft für Posen. Ein eigenthümliches Geschick ließ ihn nun in dem Augenblick des geplanten nationalen Vorgehens gegen die polnische Hochfluth dortselbst dahingehen.

Hadamar, 20. Febr. (Verhaftung.) Ein Dienstmädchen aus dem nahen Dorchheim wurde vorgestern Abend, als es von hier nach Hause ging, in der Nähe des Dorfes Oberzeuzheim von einem junger. Manne angepackt. Es gelang ihr jedoch glücklicher Weise, sich dem Unholde zu entziehen. Kleidung und sonstige Merkmale hatte es sich trotz der Dunkelheit genau gemerkt und war somit in der Lage, der Polizei, die sofort in Kenntniß gesetzt wurde, die Untersuchung resp. Nachforschung nach dem Thäter zu erleichtern. Die Beschreibung des Thäters paßte auf einen Burschen aus Oberzeuzheim, den das Mädchen beim Vorführen thatsächlich als den Angreifer bezeichnete und der auch sofort ins Landgerichtsgefängniß nach Limburg abgeliefert wurde. Einer entsprechenden Strafe wird der junge Mensch, falls er der Gesuchte ist, nicht entgehen. Möchte sie Anderen als warnendes Exempel dienen!

Billmar, 20. Febr. (Ertrunken.) Die Lahn hat schon wieder ihr Opfer verlangt. Ein junger Bursche aus Arfurt (Wilhelm Geis) brach am Sonntag auf dem Eise ein und ertrank. Erst nach einigen Stunden gelang es, dessen Leiche zu landen. Vorsicht ist deßhalb jeder Zeit geboten!

Vermischtes.

— Paderborn, 17. Febr. (Wie's gemacht wird.) Eine recht fettgedruckte Annonce im „Westfäl. Volksblatt" in Paderborn mit dem Schlagtitel: „Bausteine zu einem Heiligthum Unserer Lieben Frau vom heiligsten Herzen" hat folgenden Wortlaut: Gegen Einsendung eines Beitrages von drei Mark an den Unterzeichneten für den Bau einer katholischen Kirche dahier (zu Ehren Unserer Lieben Frau vom heiligen Herzen) erhält man franko zwei Flaschen Wein oder ein gutes Buch von entsprechendem Werthe. Es wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten. (Folgt Ort und Name des „Bauherrn": Pastor M.) Welche Sorte „Wein", der Herr Pastor für den Betrag versendet, ist nicht angegeben, wahrscheinlich aus dem eigenen Weinberge.

□ Düsseldorf, 22. Februar. (Verein deutscher Eisenhüttenleute.) In unserer jüngst veröffentlichten Notiz über die Vertheilung der Aemter im Vorstand des „Vereins deutscher Eisenhüttenleute" ist zu unserem lebhaften Bedauern die Mittheilung unterblieben, daß sich die Geschäftsführung des stetig wachsenden Vereins vor wie nach in den bewährten Händen des Herrn Ingenieurs Schrödter von hier befindet, dem zugleich die Redaktion des technischen Theiles der Vereinszeitschrift „Stahl und Eisen" obliegt.

□ Düsseldorf, 21. Febr. (Regulirung des Rheinstroms.) Die Arbeiten für die Schiffbarmachung des Rheinstroms nehmen ihren ruhigen, aber sicheren Fortgang. So soll jetzt die versandete Schiffahrtsrinne von oberhalb Uedesheim bis unterhalb Himmelgeist auf 2600 m Länge bis 1,70 m bezw. 2,0 m unter Null am hiesigen Pegel und die Rinne von Vollmerswerth bis Grimlinghausen auf 2200 m Länge ebenfalls bis 1,70 m bezw. 2,0 m ausgebaggert werden. Zur Erhaltung der ersteren Schiffahrtsrinne sind nach dem aufgestellten Projekt alte Buhnen zu verlängern und neue Buhnen und Schlickfänge anzulegen. Buhnen und Schlickfänge erhalten die Höhe von + 2,5 m und + 3,0 m am Pegel. In den großen Tiefen vor Volmerswerth sind Grundschwellen anzuschütten, welche mit ihren Kronen 4 m unter Null am Pegel liegen werden.

— Euskirchen, 19. Febr. (Dreifaches Hochzeitsfest.) Am Mittwoch, 17. d. Mts., wurde hier eine seltene Familienfeier abgehalten. Die Eheleute Michael Schneider und Margaretha Schneider geb. Schmitz feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Gleichzeitig beging die Tochter der beiden das Fest der silbernen und zuletzt noch die Enkel die grüne Hochzeit. Das noch rüstige goldene sowie das silberne Paar erfreuen sich einer sehr guten Gesundheit. Der Kirchenwall, die Wohnung der glücklichen Familie, war aufs trefflichste geschmückt. Der Kirchengang, bei welchem das greise Paar in der Mitte der beiden andern schritt, gefolgt von einer Schaar glücklicher Kinder und Enkel, machte einen erhebenden Eindruck.

— (Ein Wort Grévy's.) Man schreibt der „Wiener Allg. Ztg." aus Paris: „Im Elysee fand vor einigen Tagen ein Kinderfest statt. Mme. Wilson fragte ihren Vater um Rath, ob sie ihr Töchterchen, die kleine Marguerite, im Style Louis XIII. oder Louis XV. kleiden sollte. Der Präsident sagte seiner Tochter lächelnd: „Erweise mir die Ehre und kleide meine Enkelin mit Rücksicht auf meine Wiederwahl im Genre Grévy II." — „Wie ist dieses?" fragte Mme. Wilson neugierig. „So einfach, so sparsam wie möglich, und glaube mir, diese Mode wird sich über kurz oder lang in der ganzen Welt Bahn brechen."

— (Stilblüthen.) Herr Gustav Schenke zeigt im „Volkenhainer Anzeiger" (Nr. 7) einem hochgeehrten Publikum an, daß er sich in gedachter Stadt als Klempner etablirt habe und fährt dann fort: „Gleichzeitig empfehle ich mich bei Neubauten zur Bedachung als Metall, Cement und Pappe." — Recht gründlich mit sich selber geht der Schlosser H. Runge ins Gericht. Derselbe macht in der „Dortmunder Zeitung" (42) bekannt: „Hiermit nehme ich alle meine Aeußerungen, Gebahren, sowie Handlungsweise als hierzu nicht berechtigt zurück." — Das „Hallische Inseratenblatt" (Nr. 36) enthält folgende Anzeige: „Wagen-Offerte. Ein Feder-Rollwagen, 1 alter Leiterwagen, 1 Einspänner und ein Schmiedelehrling wird angenommen. Steinweg 4." — „Der Kamerad", amtliche Zeitung für den Sächsischen Militär-Vereins Bund" (6) schreibt über den Fürsten von Bulgarien: „Es war ein Mann, trotzdem er Hesse war, begabt mit militärischen Talenten, die ihn aber nicht abhielten (sic!), wie es sonst in diesen Kreisen geschieht, prahlend aufzutreten." In Sachsen scheint man demnach über die militärischen Anlagen des hessischen Stammes recht ungünstig zu urtheilen. Vielleicht schreiben die Hessen dafür ein richtigeres Deutsch.

— (Die weibliche Ohrfeige) »Der Gipfel des Scharfsinns« überschreibt ein Wiener Blatt einen durchaus unliebenswürdigen Scherz. Es handelt sich in demselben um die Kunst, das Geschlecht der — Ohrfeigen zu erkennen. . . . Sitzen zwei gemüthliche Wiener beim Heurigen und vertreiben sich die Zeit mit dem Aufgeben und Lösen von allerhand Räthseln. Splitterhuber: »Wissen S', was a Paar is?« — Ratengruber: »A Paar? Na, bös is a Mandl un a Weibl!« — Splitterhuber: »Sehr richtig! Aber jetzt sagen S' amol: »Wann Aner a Paar — Watschen kriegt, welche davon is dann das Weibl?« — Ratengruber, welcher das Räthsel nicht lösen kann, kratzt sich in seiner Verlegenheit hinter dem Ohr. — Splitterhuber: »Sehgn S', daß Sö nix wissen! Von a Paar Watschen is diejenige das Weibl, die mehr — klatscht!«

Haus- und Volkswirthschaftliches.

— (Die sparsamsten Leute sind oft die größten Verschwender.) Sie geben uns oft das Sprichwort zu hören: „Mist ist der heilige Christ," aber sie versäumen meistens, die durch das geflügelte Wort angedeuteten guten Eigenschaften bis zur Ausfuhr auf das Feld auch zu erhalten. Um die dabei stattfindenden Verluste zu berechnen, stellte Dr. Heiden in Pommeritz mehrere sorgfältig durchgeführte Versuche an. Hierbei ergab sich, daß der Mist von seinem ursprünglichen Gewichte verlor:

	von der Winterfütterung Trockensubstanz	von der Sommerfütterung Trockensubstanz
in 6 Wochen	16 76 pCt.	27,37 pCt.
„ 9 „	23,03 „	33,90 „
„ 12 „	25,42 „	35,46 „
„ 15 „	26,21 „	35,92 „

Dabei ist zu bemerken, daß die wasserdichte Dungstätte mit einer Mauer umgeben war, sodaß weder etwas ausfließen noch Flüssigkeiten von außen eindringen konnten. Um zu untersuchen, ob nicht durch zweckentsprechende Mittel diese großen Verluste vermindert werden könnten, wurden Superphosphatgips und Gips auf den Dünger und in die Jauchenrinnen eingestreut, und zwar zuerst von ersterm täglich in drei Portionen 1 kg. auf je 500 kg. Lebendgewicht der Thiere oder für das Stück Großvieh. An Dünger wurde im Sommer 2768 kg. Trockensubstanz erzeugt, nach 15 Wochen waren davon noch 2125 kg. vorhanden. Der Verlust betrug mithin 17,2 pCt. gegenüber 35,9 pCt. bei dem ersten Versuch ohne Zusatz. Der Verlust war mithin auf ungefähr die Hälfte vermindert. Bei dem mit Superphosphatgips behandelten Mist hatte die Jauche, unberührt in der Grube stehend, in 15 Wochen nur 12,3 pCt. ihres Stickstoffs verloren, während bei unconservirtem Dünger die Jauche in 6 Wochen bereits 69,9 pCt. ihres Stickstoffs eingebüßt hatte. Der Superphosphatgips wirkt also nicht nur erhaltend auf die organische Substanz des Düngers und dessen Stickstoff, sondern auch bindend auf den Stickstoff der Jauche. Auch der Gips hatte recht gut erhaltend gewirkt, stand indessen nicht unwesentlich hinter dem Superphosphatgis zurück.

— (Kleine oder große Kühe?) Die Frage, ob es zweckmäßig sei, größeres oder kleineres Vieh zu halten, ist schon oft und wird noch immer in landwirthschaftlichen Kreisen vielfach erörtert, ohne daß meines Wissens entscheidende Versuche bisher darüber gemacht worden sind, oder auch vielleicht gemacht werden konnten, da die verschiedenartigsten Verhältnisse hierbei in Betracht gezogen werden müssen. Es ist daher die Erörterung dieser Frage fast nur von einem mehr oder weniger einseitigen Standpunkt möglich, und in dieser Weise möchte ich den Lesern des „Landwirth" die nachfolgenden Bemerkungen zur Erwägung unterbreiten. Stellen wir also die Frage: verdient direkt für Milchwirthschaften die kleinere leichtere, oder größere schwere Kuh den Vorzug? so meine ich, daß, wenn die Kuh allein und ausschließlich nur dem Zweck der Milchproduktion zu dienen bestimmt ist und erst, nachdem sie hierfür nicht mehr tauglich, also nachdem sie etwa 8—10 Jahre diesem Zweck gedient hat, zu ihrer letzten Ausnutzung der Schlachtbank überliefert wird, die Entscheidung zu Gunsten der kleineren fällt, und will ich auch nur von diesem ganz einseitigen Standpunkt die Frage behandeln. In jeder beliebigen Rasse gibt es kleinere und größere Thiere, die in ihrer Milchergiebigkeit einander ganz gleich sind, sodaß wir beispielsweise kleinere Kühe im Lebendgewicht von 800 Pfd. finden, die ebenso viel Milch geben, wie andere größere derselben Rasse von 1200 Pfd., und solche sind daher mit einander in Vergleich zu stellen, d. h. es ist zu untersuchen, ob die Kosten der Unterhaltung des Mehrgewichts, in unserem Falle also das Mehrgewicht von 400 Pfd., der großen Kuh gegenüber der kleinen Kuh während der etwa zehn Jahre, in welchen sie als Milchkuh dient, durch den Mehrgewinn an Fleischgewicht bei ihrem endlichen Verkauf gedeckt oder gar übersteigen werden? Allgemein lehren die Erfahrung wie Versuche, daß für je 100 Pfd. Lebendgewicht etwa 2 Pfd. Trockensubstanz als Erhaltungsfutter nothwendig sind, sodaß also die große Kuh von 1200 Pfd. Lebendgewicht täglich 8 Pfd. Erhaltungsfutter mehr erfordert als die kleinere Kuh von 800 Pfd. Lebendgewicht, woraus sich ein jährlicher Mehrbedarf von rund 2900 Pfd. Trockensubstanz ergibt. Mögen wir nun auch noch so sparsam wählen, aus guten nahrhaften Futterstoffen, wie gutes Heu, Wurzelgewächse, Oelkuchen, Schrot ꝛc., läßt sich der Zentner Trockensubstanz unter 2 M. nicht herstellen, und es würde somit der jährliche Mehrbedarf der großen Kuh einen Kostenaufwand von mindestens 60 M. erfordern. Hieraus ergibt sich nun aber ferner, daß die größere Kuh, nachdem sie 8—10 Jahre als Milchkuh gedient hat, für den Fleischer oder für den Mäster, denn dieser macht sie erst für den Fleischer reif, gegenüber der kleinern Kuh einen Mehrwerth von 480—600 M. haben müßte; daß dies aber bei einer alten, als Milchkuh verbrauchten Kuh der Fall sein könnte, wird kaum Jemand behaupten wollen. Anders stellt sich vielleicht schon die Sache, wenn die Kuh nur abgemolken werden soll und dann zum Fettmachen bestimmt ist, und noch andere Gesichtspunkte würden maßgebend sein, wenn die Kuh nicht allein durch die Milchnutzung ausgenutzt werden, sondern auch als Zugthier dienen soll; in diesem Fall wird eine edel gezogene Kuh von größerem Körpergewicht durch ihre Nachzucht, d. h. durch das größere Körpergewicht ihrer Kälber und durch deren massigere Körperentwicklung vielfach im Stande sein, die Mehrkosten ihrer Unterhaltung zu decken. Immerhin glaube ich, daß der Besitzer von einer Molkereiwirthschaft rationell nie auf die Körpergröße seiner Milchkühe allzu hohes Gewicht legen darf, vielmehr bei kleineren gut gewählten Thieren eine höhere Ausnutzung des Futters erzielen wird, und allein hierauf die Aufmerksamkeit zu lenken, ist die Absicht dieser Zeilen. (A. K. im „Landwirth".)

Eingesandt.

—r Die Erbreiterung der Unteren Kölnerstraße ist in vollem Gange, und man kann sich jetzt schon ein Bild von der Breite machen, welche die Straße in Zukunft haben wird. Der frühere engste Theil der Straße gewinnt viel, doch ist sehr zu bedauern, daß die so schön begonnene Erbreiterung so rasch nachläßt und anscheinend dem Eingange der Hinterstraße gegenüber schon aufhört. Die ganze Bürgerschaft freut sich über die Erbreiterung der Straße und erkennt an, daß man hierdurch bezüglich des Verkehrs einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft. Allgemein aber ist man der Ansicht, daß die Erweiterung nicht genügend, also gründlicher angefaßt und weiter nach unten ausgedehnt werden müsse, da das große unnütze Terrain vor der Schule solches gestattet. Was die Straße der westlichen Ecke der Knabenschule gegenüber an Breite gewinnt, steht durchaus in keinem Verhältniß zu den Unkosten, welche durch das Niederlegen der alten Mauer ꝛc. an dieser Stelle entstehen. Noch ist es Zeit diesem Mangel abzuhelfen und wolle die städtische Behörde baldmöglichst das Projekt nach der angedeuteten Weise abändern, damit etwas Ganzes und den Kosten Entsprechendes geschaffen wird. Die Vertretung der Bürgerschaft wird gerne bereit sein, die entstehenden Mehrkosten zu bewilligen.

Handels-Nachrichten.

S Siegen, 20. Februar. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:

Butter	pr. Kgr.	2 M.	20 Pf.
Zwiebeln	„ „		20 „
Aepfel	„ „		24 „
Möhren	„ „		8 „
Karotten	„ „		16 „
Gelbe Unter-Kohlraben	„ „		14 „
Rosenkohl	„ „		50 „
Rother Kappus	pr. Kopf		25 „
Weisser „	„ „		20 „
Wirsing	„ „		15 „
Blumenkohl	„ „		50 „
Winterkohl	„ „		6 „
Selleriewurzel	pr. Stück		10 „
Eier	12 „		80 „

** **Siegen**, 22. Februar. Die Notirungen in London betrugen am 20. Februar: Kupfer, Chilibarren 39 L. 17 s 6 d, Blei, englisches 13 L. 7 s 6 d, spanisches 13 L., Zink, specielle Marken 15 L.—15 L. 5 s, gewöhnl. 14 L. 17 s 6 d, Silber 46⅝ Pence.

Berlin, 20. Febr. Der Wechselzinsfuss der deutschen Reichsbank ist heute von 3½ pCt. auf 3 pCt., der Lombardzinsfuss auf 4 pCt. herabgesetzt worden.

⨯ **Antwerpen**, 19. u. 20. Febr. (Bericht der Herren Büsch & Comp). Umsatz von Häuten 6387 Stück, darunter:

	№	1173	135	Bs. As. Mat. Ochsen	25/32	Ko. à frcs. 70
von	»	6001	500	Rio Grande »	20/25	» 61
Saldo	»	1172	224	Bs. As. Mat. »	20/25	» 68
	»	1090	181	« »	25/32	» 68
	»	1169	326	Rosario Mat. »	25/32	« 67
von	»	4044	150	Me. Ve. Mat. Kühe	18½/20	» 69
»	»	7001	205	Rio Grande »	20/25	» 67

Reichsmarkkurs 123,25.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

** **Wien**, 22. Febr. Aus Athen wird unterm heutigen Datum gemeldet: Die griechische Flotte verließ gestern Nacht die Bucht von Salamis; die Richtung der Fahrt ist unbekannt.

„O, das bettele ich ihm ab! Er wird doch manchmal wenigstens thun, was ich will, nicht wahr, Papa?"

„Wie gesagt, solche Dinge sind wichtig!" versetzte Herr von Koberwitz aufstehend. „Aber nun mußt du schon ins Haus, denn es wird wirklich kalt."

Erich beeilte sich nicht, den Vorangehenden zu folgen; er lehnte seine heiße Stirn an die kalten Gitterstäbe des Pavillons. „Sie ist ein Kind!" dachte er, „ein liebenswürdiges, neckisches, schönes Kind! — Guter Gott, was soll ich anfangen, wenn wir erst verheirathet sind, und sie ihre reizenden, neckischen Einfälle bekommt — daß ich den Abschied nehmen soll!"

Er lachte bitter. Warum nicht? Der erste Schritt einmal gethan, mußte der zweite und dritte mit Nothwendigkeit folgen. Er hatte sich um die Lebensgefährtin nicht beworben, er hatte sie gewissermaßen geschenkt bekommen. Der Mann aber, der sich seine Frau und eine behagliche Existenz schenken ließ, hatte der überhaupt noch einen Willen? Wenn nun beschlossen wurde, daß er nach Schönau ziehen sollte —

Aber er konnte seinen Gedanken nicht länger nachhängen. Im rasch entschwindenden Licht des Herbstabends stand Nelly plötzlich vor ihm. „Papa schickt mich," sagte sie kurz, „Graf Holm ist gekommen, Sie sollten L'hombre spielen!"

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein," sagte er gepreßt, „ich komme sofort!"

Sie sah ihn mit herausforderndem Trotze an. „Also wenn Papa sie zur Spielpartie befiehlt, werden Sie kommen — meinetwegen verlohnte es sich nicht der Mühe, da zogen Sie den nebligen Garten vor! — Was hat es übrigens zu bedeuten, daß Sie mich auf einmal wieder „gnädiges Fräulein" nennen? — Wissen Sie immer noch nicht, daß ich Nelly heiße?"

Er sah sie ernsthaft an. „Wie heißen Sie eigentlich?" fragte er zerstreut. „Nelly ist doch kein Name?"

Sie richtete sich imponirend zu ihrer vollen Höhe auf. „Ich heiße Kornelia, und bin nach der Mutter der Gracchen getauft!"

„Was Sie sagen! Ich hätte sie nicht für eine Verehrerin des alten Römerthums gehalten!"

(Fortsetzung folgt.)

Verein für Berg- u. Hüttenleute zu Wissen.

1. Abrechnung der Unterstützungskasse pro 1885.

Einnahme:			Ausgabe:		
Beiträge der Wissener Hütte . .	116	30	Unterstützungen	854	—
» » Grube Eisengarten .	122	15	Verwaltungskosten	11	90
» » » Eupel . . .	153	65	Einlagen in die Wissener Volksbank	755	48
» » » Eisenhardt .	61	90			
» » » Friedrich .	186	60			
» » » Rasselskaute	160	10			
» » » Schönstein .	8	40			
» » » Wingertshardt	303	30			
» » » Vereinigung	302	80			
» » » Reutersbruch	8	40			
» von Diversen	14	30			
Zinsen von der Wissener Volksbank pro 1885	183	48			
Summa M.	1621	38	Summa M.	1621	38

Vermögensbestand ult. 1884: M. 4542,53
Zugang im Jahre 1885: » 755,48
Vermögensbestand ult. 1885: M. 5298,01

2. Abrechnung der Sterbekasse pro 1885.

Einnahme:			Ausgabe:		
Beiträge der Wissener Hütte . .	116	30	Begräbnißbeihülfen pro 1885 .	940	—
» » Grube Eisengarten .	122	15	Einlagen in die Wissener Volksbank	532	67
» » » Eupel . . .	153	65			
» » » Eisenhardt .	61	90			
» » » Friedrich .	186	60			
» » » Rasselskaute .	160	10			
» » » Schönstein .	8	40			
» » » Wingertshardt	303	30			
» » » Vereinigung	302	80			
» » » Reutersbruch	8	40			
» von Diversen	14	30			
Zinsen von der Wissener Volksbank pro 1885	34	77			
Summa M.	1472	67	Summa M.	1472	67

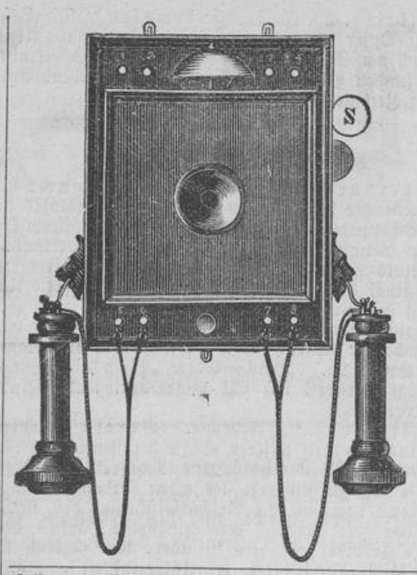
Vermögensbestand ult. 1884: M. 867,86
Zugang im Jahre 1885: » 532,67
Vermögensbestand ult. 1885: M. 1400.53

3. Abrechnung der Musikkasse pro 1885.

Einnahme:			Ausgabe:		
Restbestand ult. 1884	74	52	Einlagen in die Wissener Volksbank	178	85
Erlös für verkaufte Instrumente 2c.	100	—			
Zinsen von der Wissener Volksbank	4	33			
Summa M.	178	85	Summa M.	178	85

Vermögensbestand ult. 1884: M. 74,52
Zugang im Jahre 1885: » 104,33
Vermögensbestand ult. 1885: M. 178,85

Aufgestellt am 12. Februar 1886.
Ad. Marx.
Revidirt und richtig befunden am 21. Februar 1886.
Brohl. · Hör. Völkel.



Friedr. Hinderthür,

Siegen,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

elektr. Haus- u. Hotel-Telegraphen, Telephone

neuester Construktion.

Feuer-Telegraphen mit öffentlicher Allarmirung.
Sicherheits-Telegraphen für Kassen, Comptoire, an Geldschränken, Thüren, Fenstern 2c.
Feuer-Alarm-Vorrichtungen zur Controlirung der Wärme.

Sprachrohre etc. etc.

unter 6jähriger Garantie und billigster Berechnung.

Kostenanschläge gratis.

Prämiirt: **Köln 1876.**

Lager
in:
Mode-, Frisier-, Staub-, Diadem-, Kinder- und Taschenkämme, durch bedeutenden Umsatz die billigsten Preise möglich.

Prämiirt: **Hamburg 1877.**

Heinrich Lehn,

Herren-, Damen- und Theater-Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten
Haararbeiten
nach den neuesten deutschen Journalen, dauerhaft und von den feinsten Menschenhaaren angefertigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiirt: **Frankfurt a/M. 1878.**

Lager
echt engl., deutsch. und franz.
Parfümerien
und
Toilette-Gegenstände
aller Art.

Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Amtliche Bekanntmachung.

Der dem Herkommen zufolge alljährlich am ersten Mittwoch nach dem ersten Sonntage nach Jacobi zu Laasphe stattfindende Kram- und Viehmarkt, welcher für das Jahr 1886 versehentlich auf Mittwoch den 30. Juni angesetzt war, ist mit Genehmigung Königlicher Regierung auf **den 4. August cr.** festgesetzt worden, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe.

Berleburg, den 12. Februar 1886.

Der Landrath
v. Schroetter.

Graham-Brod

für Magenleidende empfiehlt

Siegener Brod-Fabrik.
Adolf Horn.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Gewinnliste 4. Klasse 173. Lotterie liegt bei mir zur Einsicht offen. Ich ersuche die Loose 1. Klasse 174. Lotterie schleunigst abzunehmen, widrigenfalls ich darüber verfüge.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

Zwei Schreinergesellen

sucht auf sofort

Schreinermeister **Wilhelm Haardt,**
Hammerhütte.



Ein **Wohnhaus** mit 11 Zimmern, Keller und Speicherraum, sowie dazu gehörigem großen Hofraum in der oberen Hinterstraße zu vermiethen oder aus der Hand billig zu verkaufen. — Vorzügliche Gelegenheit für Bauhandwerker.

Wo sagt die Expedition.

Eine **Wohnung** (eigne Hausthür) pr. 1. April zu vermiethen. Häuslingstr. 1061.

Kölner Dombau-Loose

bei Friseur **Schmidt.**

Loose

zur
Kölner Dombau-Lotterie à M. 3.—,
Gothaer Geld- „ à „ 3.15,
St. Martins- „ à „ 2.50,

zu haben bei

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

NB. Nach Auswärts versende nur bei **vorheriger** Einsendung des Betrages

---

Bettwaaren!

Bettdrell, Bettbarchend, Bettsiamosen,
doppelt gereinigte
Bettfedern und Daunen,
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Fertige Betten

zweischläfig, bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett, 1 Pfühl, 2 Kissen mit 25 bis 30 Pfd. Federn gefüllt, von **Mark 30** bis **M. 150.**

Gebrüder Alsberg,
Siegen-Siegbrücke.

Reichhaltigste Auswahl!
Nur beste Waaren!

Winter-Schuhe und Pantoffeln

empfiehlt
zu den billigsten Preisen
Friedr. Heifer jr.,
Löhrstraße 197 am Markt. **Siegen,** Löhrstraße 197 am Markt.

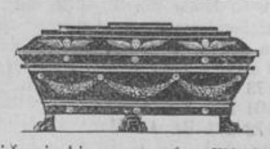
Die
Eisen- & Metall-Handlung
von
Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg

empfiehlt: **Träger-(I)Eisen, U-Eisen,**

gußeiserne Säulen, eiserne Karren, Mörteltröge, Dachfenster, Kaminschieber und andere Gegenstände zu Bauzwecken; **schmiedeiserne Röhren** (Gasröhren), **Bleiröhren, Wasser-** und **Jauche-Pumpen, Zinkbleche, Weißbleche, Hartblei, Weichblei, Zinn, Zink, Kupfer** und andere Metalle; **Eisenbleche, Messing-** und **Kupferbleche, Eisen-** und **Messingdraht, Krahnen-** und **Drahtketten, Drahtstifte** und **Decknägel, Gußstahl** und **Raffinirstahl, Mutterschrauben, Holzschrauben, Muttern** und **Nieten, Wagenachsen, Wagenschrauben, Pflugschaare, Riester-** und **Hochplatten, Decimal-** und **Schnellwaagen, Gewichte, Ambosse, Sperrhörner, Winden, Flaschenzüge, Bohrknarren, Schneidkluppen, Hämmer, Heckenscheeren** und andere Werkzeuge; **Pulver** und **Schrott, technische Oele** u **Gummiwaaren, Schmiede-, Flamm-** und **Hausbrandkohlen,** sowie andere Gegenstände **ab Lager Bahnhof Haardt,** zu den billigsten Preisen. —

Preise, Prospecte resp. Zeichnungen, auf gefl. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung. —

Rundeisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorräthig.

Geschäfts-  Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich, mit meiner Möbel-Fabrik und meinem Möbel-Lager verbunden, von jetzt ab auch ein

Sarg-Magazin

errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in bester Ausstattung enthält; imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Siegener
Krieger-Verein.

Sonntag den 28. d. Mts.:
Monatsversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
2. Kriegerfest, gemeinsame Feier mit dem Siegener Turnverein u. event. anderen Vereinen.
3. Ballotage neu aufzunehmender Mitglieder.

Siegen, den 22. Februar 1886.

Der Vorsitzende.
Seyberth.

Kölner Dombau-Loose

noch vorräthig,

Carl Heifer jr., Schuhlager,
727 Marburgerstraße 727.

In einer kleinen Familie ohne Kinder bei Siegen findet zu Ostern ein **Schüler** des Real-Gymnasiums liebevolle Aufnahme. Gute körperliche Pflege, gewissenhafte Beaufsichtigung event. Hülfe bei den Schülerarbeiten. Am Hause ein großer Garten zur freien Benutzung.

Offerten unter **S. 2** an die Expedition ds. Blattes erbeten.

Siegener
Pfennigsparkassen-Verein.

Nach dem in der heutigen Vorstands-Sitzung von dem Rechnungsführer erstatteten Geschäftsbericht sind im Monat Januar 1886 an die Sparstellen 2600 Stück Sparmarken à 10 ₰ und 245 Stück Sparmarken à 3 ℳ im Gesammtwerthe von ℳ 995 verausgabt worden.

Dagegen gingen von den Sparstellen ℳ 963,90 baar ein; außerdem wurden von dem Guthaben des Vereins bei der städtischen Sparkasse M. 232.80 entnommen.

Die Gesammteinnahme in Höhe von M. 1196,50 wurde der städt. Sparkasse und zwar für 173 Einleger M. 1194 und für 25 neue Quittungsbücher M. 2,50 überwiesen.

Das Guthaben des Vereins bei der Sparkasse zu Siegen beträgt Ende Januar M. 1672.63 Der städt. Sparkasse wurden im vorigen Monat durch unsern Verein 25 neue Sparer zugeführt.

Siegen, den 20. Februar 1886.

Der Vorstand
des Siegener Pfennigsparkassen-Vereins.

Die
Tapeten-Handlung
von
T. Krebs, Löhrstr. 200,

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und den elegantesten Mustern, vom Billigen bis zum Feinsten:

Tapeten, Bordüren, Roleaux und Wachstuch,

sowie trockene und in Oel geriebene **Farben.**

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,50 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,50 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Biersdorf:**
6^{20}, 9^{10} Vorm., 2^{55}, 5^{32} Nachm.

Von **Biersdorf** nach **Betzdorf:**
7^{40} Vorm., $1,^{10}$, 4^{0} Nachm., 6^{20} A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M. 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,55 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10^{0} M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A,

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,1[illegible] 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,56, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,25, 8,42 M., 1,40 N., 6,00 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,25, 9,22 M., 1,10 N., 7,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz Siegen.